

*Nachbetrachtung von **Kalle Pehe** zur Veranstaltung mit Katja Beeck in Krefeld, die am 20.6.2002 über die Situation der Kinder psychisch erkrankter Eltern referierte. Der Beitrag wurde ebenfalls im Diskussionsforum von [www.psychiatrie.de](http://www.psychiatrie.de) veröffentlicht.*

## Begegnung mit Aha-Effekt

Im Vorfeld äußerten einige Betroffene Bedenken, dass eine Selbsthilfegruppe von Psychiatrie erfahrenen Menschen einen Vortrag zur Situation der Kinder psychisch Kranker organisiert und damit ein „heißes Eisen“ anfasst. Viele Betroffene beklagen schließlich zu Recht, dass viele Behandler sie als Menschen mit einer Geschichte und Persönlichkeiten in schwierigen Lebenskonflikten zu wenig wahrnehmen und respektieren und konzentrieren deshalb ihre Bemühungen vor allem auf die Verbesserung der eigenen Situation.

Dass sie als Betroffene aber andererseits ihre eigenen Angehörigen in große Angst versetzen und überfordern, ist vielen nicht so recht bewusst. Ganz besonders da, wo es um unsere eigenen Kinder geht, kommen wir nicht daran vorbei, uns unserer eigenen Rolle als Angehörige der Kinder bewusst zu werden. Perspektivwechsel – Rollenwechsel, damit unsere Kinder nicht zu Opfern werden.

Das Bewusstsein dieser Rolle kann sehr ernüchternd sein, und mächtig am Selbstbild eines „Psychotikers“ rütteln, der sich selbst vor allem in der Opferrolle erlebt. Da wo es gelingt, Betroffene in ihrer Angehörigenrolle anzusprechen, können sich ihre Handlungsmöglichkeiten aber deutlich erweitern, und sie können fähig werden, selbst wieder etwas zur Entspannung ihres Verhältnisses zu den Angehörigen tun.

Vom ohnmächtigen, passiven Objekt, das unter dem Unverständnis seiner Mitmenschen leidet, können sie wieder zu einem aktiven Subjekt werden, das in seiner kleinen Mikrowelt Verantwortung übernimmt, und damit sowohl sich selbst als auch seinen Angehörigen Entlastung verschafft.

Auch dem Angehörigen (Kind) tut es gut, wenn ihn (es) jemand in seiner Not und Hilflosigkeit wahr- und ernst nimmt, statt ihn (es) verantwortlich dafür zu machen, dass das eigene Leben so unbefriedigend verläuft. Nicht selten dreht sich das gesamte Leben eines Angehörigen um das erkrankte Familienmitglied, so dass andere Kinder oder Beteiligte in der Familie zu kurz und darüber ebenfalls in Schwierigkeiten kommen.

Gerade unsere Kinder brauchen die Bereitschaft, dass wir ihre eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und gelten lassen, auch und gerade dann, wenn sie mit unseren kollidieren. Wenn die Kinder sich nicht mehr trauen, ihre Bedürfnisse zu äußern aus Angst, ihr erkrankter Vater oder ihre erkrankte Mutter zu verletzen oder zu überfordern, ist das der erste Schritt dazu, dass diese Kinder selbst über kurz oder lang eine eigene „psychiatrische Karriere“ beginnen, und das ist sicher das letzte, was wir ihnen wünschen, wenn wir selbst die Behandlung dort als unbefriedigend (oder schlimmer) erlebt haben.

Letztlich helfen wir uns also auch selber, wenn wir uns dieser Frage stellen. Denn Kinder, die sich gut entwickeln und eine echte Chance auf ein eigenes Leben haben, die sind jeden von uns, wenn er es recht bedenkt, eine große Freude und damit jede Mühe wert.

Ich glaube, dass unsere Veranstaltung in Krefeld in diesem Sinne auch für uns Betroffene interessante Perspektiven geöffnet hat. Sie war mit 60 Teilnehmern sehr gut besucht und auch inhaltlich in jeder Beziehung bereichernd für die Arbeit in Krefeld.